

Stadt - Zeitung

Intendant Neubeck lehnt ab!

Rund 100 Bewerber hatten sich um den Intendantenposten unseres hiesigen Stadttheaters beworben. Man hat gewählt und zunächst 30 heraufgestellt. Und dann hat man sich auf 5 beschränkt und von den 5 wieder 2 auf die engste Wahl gesetzt. Bis schließlich die Theaterdeputation sowie der Magistrat einseitig den Direktor des Stadttheaters in Moritz, Ludwig Neubeck, erkor. Direktor Neubeck kam nach Halle. Er lernte die hiesigen Verhältnisse kennen, versoffte sich Einblick in die Personal- und Engagementsverhältnisse und — schreift uns am Donnerstag abend: Ich verzichte. Ich lehne die Wahl ab!

Uns, die wir einen etwas tieferen Einblick in die Verhältnisse haben, kommt die Ablehnung nicht überraschend. Nicht das Gehalt ist es, das den Posten des Intendanten abschreckt, sondern es ist — das darf man mit einiger Sicherheit sagen — die Überzeugung, daß er in absehbarer Zeit nicht insatiable sein werde, die hiesigen Bühnen zu einer Kunstankunft zu machen, der er in der Zeitung seinen Namen geben möchte. Er fürchtet, in Halle am künstlerischen Aufwärtigen zu scheitern.

Wenn man auch zugeben muß, daß laufende Verpflichtungen den neuen Intendanten noch auf geraume Zeit hindern, die Umgestaltung im Personal vorzunehmen, die er für nötig hält und die nötig sind im Interesse des Aufstieges unseres Theaters, so muß man den Entschluß des Kandidaten festhalten als überreift bedauern. Auch die Erkenntnis hat unerschütterliches bei ihm mitspricht, daß die Stadtverwaltung nicht geneigt sein wird, ihm genügend größere Geldmittel, als bisher angewendet wurden, zur Verfügung zu stellen. Halle kann das einfach nicht mehr. Ein Zuschuß von drei Millionen muß nach oben hin die Grenze bleiben, die in der heutigen Zeit der Höhe eine Stadt von der Größe und Steuerkraft Halles stellen kann.

Wie dem auch sei, die Eusebe nach einem neuen Intendanten geht weiter! Aber zugleich gebührt damit von neuem die zahlreichen Freie Theater, die auf Schließung des Theaters hindrängen. Wir gehören nicht dazu: wir sind nach wie vor der Überzeugung, daß es für unser Intellektuelles, für unser gesellschaftliches, für unser Vertriebenes, auch letzten Endes für unser wirtschaftliches Leben ein schwerer Nachteil wäre, wenn Halle, das sich immer mehr zum mitteldeutschen Verkehrsraum entwickelt, kein Stadttheater mehr hätte. Ganz ohne Lasten ginge es ja auch dann nicht ab, denn die Gebäude und Einrichtungen müssen erhalten und gepflegt werden, was keine Vorbehaltskräfte verlangt.

Karfreitag.

Klage und Trauer um den Tod des Erfinders erfüllen die kirchliche Feier des Karfreitags, der einen der allerhöchsten Festtage der Christenheit darstellt, wenn auch seine eigentliche Entstehung und Verheißung zum Freitag erst auf dem Konzil von Nicäa im Jahre 325 erfolgte. In der evangelischen Kirche gilt der Karfreitag als das höchste kirchliche Fest des ganzen Jahres. Feierliche Gottesdienste und Abendmahlsfeiern geben ihm das weitestgehende, das seine tiefere Bedeutung fordert, wie er denn auch in allen evangelischen Ländern als gesetzlicher Feiertag begangen wird. Anders in der katholischen Kirche, wo er allerdings auch durch verschiedene erhebliche — unalte Festtagsgebäude und Trauermessen neben den kirchlichen Gedenkerstellungen — gefeiert wird, aber

dessen ungeachtet doch nicht als eigentlicher Feiertag gilt. In jüngster Zeit sind allerdings Vereinerungen im Gange, auch in katholischen Ländern den Karfreitag unter die hohen Feiertage zu stellen.

Der Karfreitag kann freilich nur als symbolischer Todestag des Herrn gedeutet werden, da über den wirklichen Todestag Christi keine sichere Nachrichten auf uns gekommen sind. Nach den Evangelien fand Jesus am 15. Nisan des Jahres 783 jüdischer Zeitrechnung, und zwar an einem Tage, an dem sich eine große Finsternis zeigte, astronomischen Beobachtungen nach eine partielle Mondfinsternis, die gegen Abend, also bald nach der Erbebung des Helianthus, eintrat. Da eine solche Finsternis tatsächlich am 15. Nisan des Jahres 33 östlicher Zeitrechnung stattfand, und verschiedene Berechnungen nach dem Stand des Mondes den

Hein Paul,

wir geben unsere Rettungsanzeige in der „Saale-Zeitung“ an, denn dort ist sie erkennen am häufigsten und meistens lesen auch unsere Bekannten nur die „Saale-Zeitung“.

echen Nisan dieses Jahres als am 20. März ermittelt haben, so dürfte der Todestag Christi vermutlich der 3. April des Jahres 33 gewesen sein. Melchior bietet aber für die Annahme dieses Datums keine unüberlegbare Stütze; denn bedeutende Forscher haben bereits den 7. April des Jahres 30 als Todestag des Herrn bestimmt. Soweit über den Tag selbst herrscht unter den kirchlichen Kreisen längere Zeit Unklarheit, indem neben dem Freitag auch der Dienstag, Donnerstag und Sonnabend als Todestag angenommen wurden.

Verbesserungen im Zugverkehr.

Erfolgreiche Bemühungen unseres Verkehrsvereins.

Der Verkehrs-Verein Halle erhielt von der hiesigen Eisenbahn-Direktion unterm 3. ds. Ms. die Mitteilung, daß vom 1. Juni folgende neue Züge und Änderungen in Aussicht genommen sind: 1. Eilzug 123, ab Halle 6,20 nach Saalfeld, Eilzug 127, ab Halle 10,25 nach Saalfeld. In Saalfeld Anschluß an die Schnellzüge D 170 und D 189 Leipzig-Saalfeld-München und umgekehrt. 2. Besondere Schnellzüge, 869 und 870, zwischen Frankfurt (Main) und Berlin sind wie folgt neu vorgesehen: 869 ab Halle 8,40, an Berlin 11,42, 870 ab Berlin 10,10, an Halle 1,15 ab 1,25. 3. Der jetzt an den Eilzug 162 anschließende Personenzug 846 wird verlegt, daß er unmittelbaren Anschluß an den ebenfalls neu vorgesehenen beschleunigten Personenzug 848 Berlin-Leipzig-München erhält (Berlin ab 4,45, Bitterfeld ab 7,08, Halle an 7,50). Außerdem wird der Schnellzug D 41 Frankfurt(Main)-Berlin verlegt, daß er bereits 2,48 nachmittags (anstatt wie bisher 4,11) von Halle abfährt und 5,28 in Berlin eintrifft. Inwieweit dies alles in der nächsten Zeit in die hohen Fahrpreise gemein, einen Anschluß an den Eilzug Kassel-Leipzig-Berlin (ab Bitterfeld 2,12) zu erhalten. Die beschleunigten Personenzüge führen 2. bis 4. Wagenklasse. — Der Vorstand freut sich dieser Erfolge, wenn auch die beschriebenen Wünsche nicht restlos erfüllt sind. Die Eilzüge u. s. sind für Verkehr nach Thüringen und Württemberg und sind eine große Annehmlichkeit, besaglichen sind Verbesserungen zu 2. und 3. mit Freunden zu begrüßen. Die Verlegung des Schnellzuges D 41 ist besonders erfreulich.

Es wird hierdurch die mäßige lange Soanne Zeit zwischen den Morgen- und Abendstunden nach Berlin abgeklärt. Lediglich des einen Eisenpaares laute man aber doch nach das Empfinden, daß Halle gegenüber anderen Städten, die in Summa 60 Eilzüge haben, mit solchen mangelhaft bedacht ist, maßgebendere wurde nach einer besseren Verbindung in der Richtung Gritt und den Thüringer Kurorten Friedeburg und Berka-leben für notwendig erachtet. Es geht hinzu, der erste Eilzug von Halle nach Erfurt erst 10,55 ab. Hier wäre ein Eil- oder beschleunigter Personenzug wünschenswert.

Auf einen Landarbeiterfreist

Wünscht, wie wir unlängst schon mitteilen, die jüngst von den Kommunisten gebildete Organisation für die Landarbeiterverbände, der ein Zahl viel größer ist, was der Arbeitsethik, sich leidenschaftlich in einen Austausch hineinsteigen zu lassen. Dieser ist es den Kommunisten, die einen Streit über die ganze Provinz Sachsen erließen, mihingehen, diesen unaufrichtig den Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Gestreift wird allerdings in einigen Orten des Saalkreises und im Mansfelder Gebiet. Hoffentlich gewinnt die Bewegung nicht an Ausdehnung, zumal ja bereits ein Zeitpunkt für neue Tarifverhandlungen angelehrt ist. Im „Richtertum“ befindet sich die Streikleitung, wie sie wünschenswert für den Streit im Saalkreis ist vollständig ausgehoben, aber sie unternimmt es, die einzelnen Orte aufzusuchen, damit man ihre Mittelungen, die in dieser Form auf keinen Fall zuzustimmen, nicht sofort nachvollziehen und widerlegen kann.

Neue Verhandlungen über den Landarbeiterfreist. Wie wir hören, ist der Beirat des Landw. Landwirtsch. Pross. Sachsen auf Donnerstag, den 20. April d. J. nach Halle einberufen, um über die Entwürfe der Landarbeiter auf Abschaffung zu verhandeln.

Charlottens Umarmung.

Kandidat zu einem „Vereinsführer“.

In der letzten Silvesternacht pilgerten der Wartenloutcouleur Alfred Henze und die Bekannte Charlotte Kilius nach Büschdorf in das Modersche Gasthaus, um dort Silvester zu begehen. Das junge Pärchen hatte keineswegs die Absicht, sich an der Jahreswende mit einer einmaligen Rückkehr nach das vergangene Jahr zu erlösen oder vielleicht besondere Rücksicht für das neue Jahr zu setzen, die jedoch nicht durchzuführen werden. Die beiden wollten sich in Büschdorf befinden, es dem Zufall überlassen, wie das geliebte Heim. Sie haben sich auch auf ihre Weise begnügt, aber es ist ihnen nicht fernherlich zu bekommen.

In dem Gasthause hielt ein Gesangsverein ein Konzert ab. Henze und Fräulein Kilius hätten sich gern daran beteiligt, allein die Leute waren ihnen fremd. So haben sie sich denn bei Gott Bachus zu Hilfe. Die junge Dame, vom glücklichen Gefühl, aber mit unternehmenden Augen suchte in vorgeordneter Reihenfolge Annäherung an die fremden jungen Herren vom Gesangsverein. Ihre Methode war, man muß sie zugestehen, sehr wirksam. Wen sie sich erkoren, dem warf sie ein Paar Augen zu, daß ihm hierbei schon Lichte und Hören verging. Dann nahm sie ihn beim Ärmel, setzte ihn mit dem Schmucksteinen Hand und drückte ihn an ihr Herz. Ein Spieler konnte fast ein halbes und drückte sie beide vollends zusammen.

Und dann kam der zweite Mann und der Dritte, Marie usw. Schließlich fanden sich im Schöpfungsgeschichte zu Halle neun Mitglieder jenes Gesangsvereins zusammen, die alle der feurigen Umarmung Charlottens teilhaftig geworden waren und die nun wider sie und Henze zeugen wollten. Denn alle Reum hatten feststellen müssen, daß ihnen nach der Umarmung die Taubentücher, Schilfsnaden, einem aus einer silbernen Fingerringe usw. fehlten. Eine Anzahl von solchen Redeln wurden unterm Stuhle von Fräulein Kilius wiedergefunden. Die Entdeckung der Diebstahle hatte natürlich bei den Gesangsvereinsmitgliedern einen großen Aufbruch hervorgerufen. Das

Die lachende Maske.

Roman von Paul Ostler Höder.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie deutete auf den Ozean, der wieder im Portal der Halle zwischen den mächtigen Säulen erschienen war. „Lassen Sie sich nicht abhalten, Herr von Dreulstein.“

Er hatte ihr Hand erfaßt, küßte sie und presste sie dann so fest, daß es ihr fast wehe tat.

Freunde wälzte kamen in den Garten. Er gab ihre Hände frei. Emma kehrte sie in die Hotelhalle zurück. Hier deutete er sich nochmals tief auf ihre Rechte nieder, und sie verließ die Halle mit einem letzten Blick.

Die beiden Hochzeiten rissen die Maske auf. Hella trat in die gelbe, weiße Sonne, um die letzte große Hoffnung armer.

... Im Theater drückte sie schon alle: Jozetti, das Raubtier, hatte ohne Beute abziehen müssen, denn die Blaise der kleinen Brandt mit dem freigebigen Baron hatte ein überraschend schnelles Ende gefunden. Mit ihrer Herrlichkeit als Liebding, als Stern der Saison war es nun vorbei. Die Kollegen und Kolleginnen ließen sie's ebenfalls merken wie der Kapellmeister, wie der Regisseur und wie — vor allen — Jozetti.

In der hinterhinteren Unterredung, die sie an dem Tages in der noch hellen, nach frühen Karfärlis und Signarinen während dem Brandt mit dem Direktor hatte, hatte ihr ein Zufall eine demütigende Erkenntnis auf. Der Direktor, den sie im Mal von Jozetti erhalten hatte, war von Kreutlein bejagt worden!

Tausend Kränkungen hatte sie schon in ihrer Alltags-leben ertragen. Sie war sich oft wie mit Füßen getreten, mit Ruten gepeinigt vorgekommen. Aber dieses Gedächtnis war schlimmer als alles. Sie empfand es als eine Schmach, die nichts mehr ermahnen konnte.

Jozetti war während, hochabend, er suchte ihr recht wehe zu tun, sie vor sich herabzuwerfen. „Liebes Kind, du bist sehr, mir zu werden Sie doch nicht etwa die Hände vorhalten wollen!“ — Darum haben Sie doch gemacht! — Oh Insign, Insign! — Er ist eben ein hochbegabter Kerl

gewesen. Und so ein Raubtier muß sich verschreiben! Die Maske kann ihn nicht halten — muß sie können auch nicht. Zu dumm, zu dumm, die Weiber!“

„Du hauste sieh sie von ihrer früheren Depression nichts merken. Heinz ging es gar nicht gut. Er küßte viel, man sah ihm an, wie er sich quälte. Hella sprach ihm gut zu, bat ihn, sich zu schonen, sich dahin hinzulegen, vor allem seine Reden zu erholen. Aber es duldet er sie nicht zu Hause. Die Sorge um Thomas trieb ihn immer wieder aus der Burgstraße zu dem kleinen Schwarzbaudhaus hinan. War Hella auf der Probe oder in der Vorbereitung, dann spielte er mit dem kleinen im Garten oder wanderte unweit auf der Straße zwischen Schloß Oberlein und dem Wald auf und nieder. Unlütcher trat er wohl auch von Zeit zu Zeit ins Haus und sah zu Giebeldue empur, um von dort Ausblick zu halten.“

Inzwischen hatte Jozettner einen guten Teil der Partitur vom dritten Akt gefordert. Er hießte Hella einzelne Szenen vor. Manchmal war auch Heinz dabei. Sie führten sich dann alle wieder gepakt. Hella mußte hier wieder ein großer Erfolg auf Thomas. Um so stürmischer rief und zerrte es an ihr. Dem Schmeiger wollte sie die volle Wahrheit nicht zu sagen. Sie hätte ihm dann Dinge erklären müssen. Stimmungen, die er nicht verstehen konnte. Seine Weltfreundheit, vor allem seine Theaterfreundheit hätte wohl gar ihn gelebt, an ihrer Liebe zu Thomas zu zweifeln. Aber Jozettner vertonte sie sich an.

Auch auf ihn wirkte die Nachricht zuerst niedererschütternd. Daß ein Mann wie Jozetti, denn der Gedächtnis verlagte, eine aus Kunstgeheimnis, aus künstlerischer Überzeugung, auch nur launiger Werk für die Fertigstellung der Dekorationen und der Kostüme aus der eigenen Tasche opfern würde, das erlöste ihn natürlich ausgeschlossen.

Man müßte ihn da haben, wo er einzig und allein zu Boden ist. Ein Geschäft verlorst er sich. Das müßte man ihm klar machen. Denn ich ihr nur einmal in die Finger befähme.“

Hella suchte müde die Maske. Thomas ist immer viel zu sein gewesen in seinen künstlerischen Mitteln. Die seine Kunst kennen, lieben sie. Aber ein Theatermann wie Jozetti fragte einzig und allein nach der Sentation.“

„Die hat er jetzt hier,“ sagte Jozettner. „Der Name Brandt ist heute hier in aller Leute Mund.“

„Durch kein Unglück.“

„Frage die Welt, weshalb? Und geht das Jozetti etwas an? Beiragen Sie denn von einem Direktorator Kernsatz oder Seelenruhe? Brandts Euer soll er gehen. Möglicherweise bald und möglichst gut. Warum er sie auffährt, das kann uns doch ganz gleich sein.“

„Er müßte an das Wert glauben, meine ich.“

„An das Wert? Nein. An den Erfolg.“

„Er hat sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, sich die Mühe anzudehen, kommt sie vollig.“

„Ist ja auch nicht nötig. Er braucht bloß einzufehen, daß er jetzt durch die richtige Melodie das öffentliche Interesse an Brandt und seinem Wert von Tag zu Tag steigern könnte... Lassen Sie mich mit ihm einmal sprechen, Frau Hella.“

„Es wird nichts mehr helfen, fragte ich.“

„Am Abend, als Hella ihr Köhnen eben angezogen und sich fertig geschminkt hatte, ward sie aus der Garderobe herausgerufen. Jozettner stand im Gang, kübelnd.“

„Bereubens?“ fragte Hella mit einem bittern Lächeln, als sie keine Miene sah.

„Sie haben ihn in der Hand — ich nicht!“ erwiderte er kurz.

„Wann Sie was wegen wollten...“

„Er hatte nicht die Zeit, sich deutlicher zu erklären. Das Köhnen zum Beginn wurde gegeben. Man hörte noch das Kräuschen von jenseits des Vorhangs, das sich schmäher wurde, dann erstickte. Das Haus war wieder fast ausverkauft.“

Der Publikum tief sie an, aber sie hörte nicht.

„Wie ein elektrischer Schlag war es durch sie gegangen. Der eine unglückliche Jozettner, aber dessen Jozetti sich der „Meister“ damals in der Karfreitag in Berlin so oft lüthig gemacht hatte, der für jeden Entschluß am liebsten hundert Marktschläge einsetzte, hatte ihr da einen Fingerzeig gegeben. Man gehörte dazu, ihm zu folgen. Es ließ alles auf eine einzige Karte setzen. Ihre ganze Existenz in Frage stellen!“

„Brandt! Frau Brandt!“

„Ihre angestrebte war sie ins Direktionsbureau geführt. „Was wollen Sie geben, Direktor, wenn die Jozettner“ abgelegt wird?“

Wie oft hört man, daß junge Bräute von der kirchlichen Trauung Abstand nehmen, weil sie die Kosten des Brautkleides scheuen. Sie tun es meistens mit sehr traurigem Gefühl, da ja gerade die kirchliche Feier dem Tage erst die richtige Weihe gibt. Außerdem sieht sich ein jedes Mädchen schon in den Mädchenzimmern mit Kranz und Schleier, im bräutlichen Gewand, und ist daher sehr enttäuscht, wenn sie darauf aus weltlichen Grübeln verzichten soll. Und ist das eigentlich nötig? Ja, mit einem Brautkleid kann man doch nichts nachher anfangen? Ja, es ist immer. Das ist falsch! Man kann es doch in der ganzen Modart und im Stoff so wählen, daß man es als Sommerkleid auftragen kann. Es muß ja keine pompöse Atlasrollette mit langer Schleppe sein, wie man sie früher für unerlässlich hielt. Ein schlichtes, weißes Kleidchen tut es auch und wirkt ebenso festlich, vielleicht sogar bräutlicher, als die große Atlasrobe. Besonders hübsch ist der zarte Crepe Georgette, der augenblicklich nicht nur für diese Zwecke der Stoff ist.

Für Familienfestlichkeiten



Daneben sieht man viel weichen Chinakrepp und den schönen schweren Crepe marocain mit stumpfem Glanz und den leichteren romantischen Krepp. Die glänzenden Seiden sind mehr in den Hintergrund getreten. Sie eignen sich aber auch weniger für die losen langatmigen Gewänder, die die Mode vorschreibt und die so jugendlich wirken. Unsere heute gezeigten Brautkleider sind aus Crepe Georgette oder Crepe romaun gebacht und alle so anprechend in ihrer süßeren Art, daß sie ohne Veränderung als reizenden Sommerkleiden weiter getragen werden können. Will man auf die Schleppe nicht verzichten, so kann sie extra übergebunden und später einfach fortgelassen werden (K 1410). Man wählt augenblicklich allerdings lieber das kurze Kleid und läßt nur den Hüß oder Spitzenfächer etwas schleppen. Ist das Kleid selber mit Spitzenärmeln oder festlichen Spitzenbahnen garniert, wird der glatte Hüßfächer natürlich besser wirken, während umgekehrt zum schlichten Crepe-Georgette-Kleidchen der gemusterte Spitzenfächer gleich gefecht, viel hübscher aussieht. Zarte Myrtenzweige oder ein Kränzchen hält ihn auf



K-M 1236. Festkleid für kleine Mädchen.
Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe 3, 4 und 5 hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.

K 1408. Abendkleid aus Seide mit Spitzenbesatz für ältere Damen geeignet.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 11 hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.

K 1410. Brautkleid in schlichter Form mit Ueber-schleppe.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 1, 11 und 12 hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.



K 1407. Brautkleid aus Seide und Spitze, auch als einfaches Festkleid zu tragen.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 11 hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.

K 1304. Kleid aus weichem Seidentrepp mit Rosetten und buntem Gürtel, für eine Brautjungfer geeignet.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 1 und 11 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

K 1407. Kleid mit zippeligem Rock und angeschnittenen Ärmeln, auch für ältere Damen geeignet.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 1 und 11 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

den tief über die Ohren frisirten Köpfchen. Marienankeln schmücken auch den Gürtel oder hängen festlich über die zippigen Rockteile herab. Blumenankenschmuck ist überhaupt für Festkleider beliebt. Die Brautjungfern werden ihn besonders gern tragen, werden ihn sogar, Blüte an Blüte gereiht, als Gürtel nehmen. Ein reizender Gürtelerfah, der den einfachen Leibchen mit den ganz kurzen Ärmeln einen sehr aparten Reiz verleiht. Sie lassen sich auch sehr schön in der Farbe zum Kleid abstimmen, das aus Taft oder Seidentrepp, meist farbig, gewählt wird. Fliederfarben, Rosenrot und ein leuchtendes Smaragdgrün sind am modernsten, während man das sonst so beliebte Schwarz und Braun bei Hochzeiten lieber den älteren Damen überläßt. Für die Brautmutter z. B. wird ein Kleid aus schwarzer Libertéseide oder Velourschiffon außerordentlich vorteilhaft sein. Auch Crepe Satin und Duchesse wird viel verarbeitet und steht in Verbindung mit schwarzem oder Silberzigen sehr gut aus. Diese sind als Kermel und als festlich hervortretendes Unterkleid besonders wirkungsvoll.

Anna P. Wedekind.

K 1362. Abendkleid mit verdingertem Leibchen, für eine Brautjungfer geeignet.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 1, 11, 12 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

K 1477. Kleid mit tiefhängendem Blumenbüschel, für eine Brautjungfer geeignet.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 1 und 11 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

K 1409. Brautkleid in schlichter Form, auch für ein Sommerkleid geeignet.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe 1, 11 und 12 mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.

Schon heute bringen wir durch rechtzeitige günstige Abschlüsse grosse Sortimente **Samt** zu hervorragend billig. Preisen.

Ullstein-Schnittmuster zu obigen Modellen und für die gesamte Frühjahrs- und Sommer-Garderobe nur erhältlich bei **Leopold Nussbaum.** Das führende Kauf- und Warenhaus Halles.

Die Wasserpflanze.

Von
Klaus Jessen.

(Nachdruck verboten.)

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die jungen deutschen Dichter, welche sich die Anwartschaft auf die Literaturgeschichte-Literaturkritik rechtlich sichern wollten, in Friedrichshagen wohnten, hausten dieselben auch — kaum zu glauben! — zwei wirkliche Dichter. Welche — nennen wir sie B. und W. — waren durch vielseitigste Freundschaft jahrelang miteinander verbunden. Nicht durch jene falsche Freundschaft, bei der Einer des Andern Lust wird, sondern durch die wahre Freundschaft, bei der das Gebot der Treue das vornehmste von allen Geboten ist, da er ihm die anderen samt und sonders beschützt und ihm Ratskammer war, die beiden Dichterkunden ebenso selbstverständlich, daß tagelänger jeder von ihnen, ungehindert durch Wissen und Wünschen, durch Mitleid und Begreifen des Andern, seine eigenen Arbeitswege ging, wie das sie nach getaner Arbeit von der ersten Sekunde an bis zum Schlafengehen häufig besaßen. Also Tag um Tag ungezählte Stunden lang, denn der Mitternachts fanden sie von ihrem Winterort nie zu den Meilen zurück, welche den Hafen des Schmeigens schieden. Die Stunden der sichtbarsten Abendgemeinsamkeit, die den Stunden der unsichtbaren Morgenemeinsamkeit stets an den Hüften folgten, flüchteten B. und W. mit einem Zwischengang, bald im Märgel der entlag, bald in die Nacht, welche zu beginnen auf diesem Spaziergang war es nicht Seltenes, daß in den beiden Dichtern die Arbeit des Tages noch so sehr nachklang, daß sie sich manchmal völlig verschiedener Meinung wägen, wenn ihre Herzen in Wahrheit dieselbe Melodie fingen, nur in verschiedener Höhe. Jeder in der, auf welche ihn das Glücksgesäß seiner Arbeit jeweils hinaufgetragen hatte. Er war schmerzhaft oder lachend — je nach seiner Stoffkraft — erlarnen, daß ihre vermeintliche Disharmonie der Torheit der Kinder glück, die statt im selben Atem und in der gleichen Tonart, nacheinander in ungleicher Tonart die gleiche Melodie zu singen begannen. Einen besonders tiefen Anstoß zu dieser Erkenntnis hat den Friedrichshagener Dichterkunden ein Arbeiter durch ein blühendes Wort gegeben. So sehr haßte dieses Wort in beiden, daß sie sich noch Jahren, wenn sie wieder einmal um eine Streitfrage nicht einig werden konnten, das Gefekern nur das Maßwort „Wasserpflanze!“ zuriefen, um sofort lachend eines Herzens und eines Sinnes zu sein.

Waren da an einem sonnigen Sommertage, da es beide Dichter auf Pfählen der Arbeit in allerhöchster Höhe getragen hatte, B. und W. während ihres Spazierganges bis an die Höhe gekommen. Noch hatte, trotz der Hitze des Tages, ohne daß sich daraus irgendwelche Bedrückung oder Verzerrung ergeben hätte, keiner einen hörbaren Satz zu dem Andern gesprochen. Auch da sie, als ob es vorher so demüht gewesen wäre, gleichzeitig auf der Brücke stehen blieben, geschah es keineswegs um Worten die Wege in ihnen bester freudiger zu können. Vielmehr schienen die beiden Freunde die Arme auf das niedere Gelände der Brücke und sahen — jeder selber denn je im eigenen verfangen — schweigend vor sich hin. Erst nach geraumer Weile schlug bei ihnen die Brandung ihrer aufeinanderprallenden Worte zusammen.

„Sieh!“ begann B., und es war ihm unanzweifelbar, daß er die vielbünderte Säule, die er während des schweigenden Buchstabenhürens zu sich gelangt hatte, alle seinem Freunde mit dem Munde gefühlt hatte. „Sieh! Sieh! Wo ist der Sinn des Allen, was mir mit unrien Augen noch zu sehen? Siehe! Worin lebst, worin weilst, was da atmet?“ In der Höhe! Was der weiche Kraft wird, es, erhebt es, verandert es sich? Aus der Höhe die Mägen, die auf und ab, ab und auf zu Tauchenden taumeln in Abendsonnenangänge tanzen — was können, was singen sie? Siehe! Siehe! Sie haßten, die schillernd über das silbrige Wasser hin und her schweben — was suchen, was erschauen sie? Siehe! Siehe! Die Fische, die aufstundend durch die Finnen, aus den Nuten emporschließen — was spüren, was spielen sie? Siehe! Siehe! Dort der einsame schwankende Kuckuck, eine Wohnung für hunderte von Aebewellen, die sich gatten — was läßt ihn erdend bühnen? Siehe! Siehe! Wohin du siehst, ob über dich, ob unter dich — was siehst du? Siehe! Die Kraft, welche alles erregt, alles bewegt, was Eden in sich hat — wie siehst du sie? Siehe! Sprich mir nicht von Zerfall! Was der Kampf? Nicht vom Kampf aller gegen alle! Nicht vom Krieg um Dafein! Nicht vom Einemermorder um des Lebens willen! Warum töten sie sich? Nicht aus Haß! Nicht aus Hunger! Siehe! Der, welcher tötet — er leidet den schwersten Schmerz. Nicht der, welcher getötet wird. Weil sie ihre Liebe keinen Nutzen wissen, zerstreuen sie sich. Rüsse sind ihre Wisse — Liebeslungen ihre Prantenhebe. Wohin ich sehe — nur das Eine sehe ich überall: Siehe!“

„Mag sein“, antwortete W., der mühsam der Wortorgane seines Freundes standgehalten hatte, „mag sein, daß Liebe das Mädelweib treibt. Mag sein, daß man sich, was wir nicht auf den ersten Blick begreifen können, als die Liebe liebt. Aber —“ und damit begann nun er zu verfechten, was ihm der Tag als Erlebnis gefühlt hatte — aber was ist mit deiner Zeitung Neues, Großes, Heiliges, Befriedigendes gewonnen? Der unteren Welt, der des Tierhaften, mag deine Liebe-Sehege ganz gerecht werden. In der mittleren Welt, in der des Menschhaften, mag sie für Zieles — beiseite nicht für Alles — als Maß ausreichen. In der oberen Welt jedoch, in der des Übermenschlichen, kann man nicht mit ihr messen. Das ist das Eine und Andere, das Ende und der Anfang, das A und O aller unserer Menschkenntnis: begreifen, daß wir in dieser drei Welten, immer und mit Allem, allein, was wir sind und können, was wir trochten und tun. Wohin ich sehe — mir findet sich überall die gleiche Lehre, das gleiche Geheimnis. Die Weisheit und der Nachfolger, die Kunde und die Adertrabe, der Stier und der Stein, der Wästen und der Baum — mir bergen sie die gleiche Glaubensoffenbarung — diese drei sind die Welten, darin wie mit unrem Zuhube find. Aus jedem Wesen, aus jedem Ding, aus dem, was mir herabblühend lebendig, aus dem, was mir verneinend unlebendig nennen, will ich die meine Offenbarung heraus-

lesen. Von dem Äußerlich sprachst du vorhin. Auch mir ist er ein Bild, ein Abbild, eine Deutung, ein Symbol unseres Seins. Aber ein wie Anderes als dir! Dies sehe ich in ihm, dies sagt, dies lehrt er mich: Wie er wurzelt auch wir, uns zu fästen, in dem Schlamgrund des Unteremenschlichen. Wie ihn umspülen, umspielen — umföten, umföten — und wachen, umtrauen — umtrauen, umtrauen auch — aus Tag und Nacht die Welten des menschlichen Menschheit. Aber wie er erheben auch wir, wenn wir blühen, unsere Haupter in den Sonnenhimmel der Götterlichkeit.“

In diesen Augenblick betrat ein Arbeiter die Brücke. Schwer hatte er tagelänger zehn Stunden lang zu Oberhöhen weide in einer Arbeit geschuftet. Müde, beschmutzt, hungrig haßte er nach Hause. Schon von weitem hatte er B. und W. die er für Müßiggänger halten mußte, beobachtet. Wie er sie so in einersort auf's Wasser starrten, in einersort mit den Armen weitausgreifen, in einersort aufeinander einreden sah, da fiel B. in ihm auf, und er nahm sich vor, den beiden Dichterkunden einen derben Schlag auf ihre weitausgestreckten abendbesonnenen Hinterten zu versetzen. Im leichten Augenblick aber begann er sich und begnügte sich damit, ihnen im Vordersehen hinterhältig auszufragen: „Sieht nicht, was das für ne Pflanze ist? Der kann ich euch ganz genau sagen. Das ist ne Wasserpflanze!“

„Wer hatte recht?“, dem sich das Dafein des Äußerlich zu Liebe verneigte? B., dem es sich zum Lebensabbild weisete? Der Arbeiter, der ihn beiläufig bei Namen nannte? Wer hatte recht? Einer — keiner — jeder von den dreien.

Osterpsalm

Von
Johannes Heinrich Brand-Duisburg.

Im letzten Jahr, d'bestellte Jäger sprechen grün, d'schöne umgeworrenes Land trägt Samen, und was nach getaner lechos war, und Sang und Soldaten, die im Herbst zu schlafen kamen, die im Herbst zu beginnen neu zu treiben und zu blühen. Du bist Erbschaffer jeglichen Geschlechts.

Du bist nach Nacht die Wiederkunft des Gütes, der Wendel Vor- und Rückwärtsgehen, der Wintertraurigkeit wie Frühlingsschneehenterspringen Deiner Macht.

Du löst der Toten Äste Glieder, verstimmen Lippen schenkt Du neue Wiedererlöschene Augen läßt Du wieder sehen.

Ne Ewigkeit wie unzerlösch Meer, so bist Du der Gedächtnis Niemalsstillbleiben und in der Wogen Treiben die Wiederkehr.

Die Bibliothek.

Von
A. Kinsky, Halle.

In Domastus lebte einst ein Mann, der eine große Bibliothek besaß und von dem es heißt, er sei der weiseste Mensch auf der ganzen Erde. Von weit und breit kamen Leute, vom Bettler bis zum Könige, um sich bei dem Weisen Rat zu holen für alle möglichen Notdürfte des Lebens, in Krankheit, in Not, in Vermögensschwierigkeiten und selbst in der Liebe. Gerüstet gegen alle wieder von dannen, denn der Rat des Weisen war gut und er hatte für alle Anliegen tröstliche, lehrreiche und ausbringende Worte. Die Begehnen, die er von den Parfüschenden heilte, war nur gering, da der Weise heinähig gar keine Behürfnisse hatte. Nur ein Wunsch besetzte ihn, der nach Büchern. In den Reichen lagte er: Holt mir Reuten von meinem Rat, dann schenke mir ein Buch, gleichviel welcher Art, damit ich mein Wissen bereichere. Ich bin arm und kann mir keines kaufen. Einmal ums befehle in schwerer Bedrängnis der Kalf in den Weisen, um den Rat des berühmten Mannes einzuholen. Die Räte des Kalfen aber ärgerten sich, daß ihr Herr ihre Ratlosigkeit nicht besorgte und zu dem Weisen ging, und sie kamen nach, wie sie dem Manne der vielen Bücher einen Schabernack spielen könnten.

Der Kalf stauete beim Besuch des Weisen über die überaus große Anzahl von Büchern, die er besaß. Es waren nicht nur türkische, persische, arabische und hebräische Schriften vorhanden, sondern auch eine Menge solcher aus dem Abendlande. Lange fand der Kalf sinnend vor den vielen Büchern, und siehe da! Das Ansehen des Bücherwurmes kam in den Augen des erfahrenen Mannes. Denn ein Mensch, so überlegte der Kalf, der viele Bücher lieft, braucht noch kein Weiser zu sein.

Vor dem Hause hatte sich mittlerweile der jüdische Diener eingestellt. Der gekränkte Kalf mit dem Diener des Weisen in ein Gespräch eingelassen. Beide waren bald gute Freunde, erzählten sich ihre Lebensgeschichte und schimpften auf ihre Herren. Und der Diener des Weisen verriet seinem neuen Freunde, daß sein Herr, der logenannte Weise, ein ganz dummes Mensch sei, der überhaupt gar nicht lesen könne. Kein Buch aus seiner ganzen Bibliothek habe er jemals anders als verkehrt in der Hand gehalten.

Voll Freude vernahm die Räte die Neuigkeit. Das war ja ein londerbarer Weiser, der nicht lesen konnte. Ein Ratz mag es sein, oder ein Betrüger!

Als der Kalf vom weisen Manne zurückkehrte, tief in Gedanken verfunken und dem Rat erwagend, der ihm gegeben worden war da er, die Räte hinzu und teilten ihm mit, daß sein Weiser ein Betrüger sei und keines seiner vielen Bücher lesen könne.

„Aber, Alch sei gepriesen!“ rief der Kalf erfreut. „Ich befürchtete schon, dieser gute Rat stamme aus einem der vielen Bücher! Geher hin, besahnet den Mann reichlich und lernet von ihm. Und dann schenke ich noch aus meiner Sammlung 1000 Bücher dazu. Die Paraphrase ist, daß er sie nicht lieft!“

Der Tod.

Von

Wilhelm Lennemann.

Sieh! kommt die Sommerlonne über die Felder. Ein jedes Sämling ist in eine schimmernde Lichtsäule getaucht. Lieber den gelben Roggenädem zittert die Luft in heißen Wellen. Die Erde brennt, die Himmel glühen. In ebemem, leuchtendem Glanze irakalen die blauen Himmel.

Müde und still liegen die Felder; kein Gräslein mag sich rühren; schlaf und matt liegen sie auf der ausgeörrten Erde; nur der rote Mohr und der tiefe Mitternachtsblau umwehrt in die helle, heiße Lobe.

Lieber den schmalen Mearrain schreiet läßt ein Wanderer. Noth scheint ein Auge aus dem trübsigen Gesicht. Tief in die Ätze hinein hat er den Schlapphut gezogen. Schlaf und Müde hängt der Mantel um den dären Körper, die harte Gestalt.

Wo er schreiet, verdorrten Gras und Blumen, wo keine harde Hand die Palme kreist, sinken sie sterbensmatt zu Boden. Nun bleib der Fremde liegen. Sein buntes Auge liegt über die Feder und selber hinweg zu den nicht gar fernem Sandhüften. Dabin lenkt er seine Schritte, langsam und gerührt; er hat Zeit und kommt immer noch zu früh. An dem Rand der Grubert wirft er sich in die glühende Sonne. Oh und weit schaut er in die blauen Feuer des Himmels. Lieber ihn hin weht der heiße Mittag. Lobend umbrant ihn die flammende Helle.

Mühsam wirft er sich auf die Seite und düngelt mit halbgeschlossenen Augen auf den schmalen Sandweg, der zur Grub führt. Schlafig liegt er träumend und wartend. Da springt der Schläfer auf. Ein alter Mann humpelt langsam der Sandgrube zu. In jeder Hand hängt ihm ein Fellektor. Nur schwer kommt er in dem Sand und in der brüderigen Schwüle voran.

Da läßt es vom Kirchturm jenseits der Felder Mittag. Silbern allen walt Tropfen in die tiefe Stille. ... Müde und matt kommt er in der Sandhülle an.

Der Anshere oben wirft sich auf den Bauch. Weit streckt er den Kopf über den Rand und sieht in die Sandhülle. Der Alte hat seinen Kopf hingelassen. Vier Arbeiter, hermsarmuth und Ansehensgramm treten zu ihm. Sie nehmen ihren Stropf aus dem Ruch und bündeln sich an die jetreische, lantabe Wand, die ihnen einen schmalen, dürrigen Schatten gewährt. Schweigend eilen sie, bedächtigt und genügend. Hungria sind sie, die Kehle ist ausgedörrt; da lachwe, wer mag.

Der Alte sieht einige Schritte vor ihnen und schaut auf sie. Er ist nicht hungrig; der müde und lebensstark. Er hat gehoben der Sommer und Winter gesehen. Die Welt und er haben sich nichts mehr zu bieten. Nun wartet er.

Die Arbeiter haben ihren ersten Hunger gestillt. „Heiß ist es zum Erliden!“ murrt der eine.

„Aber“, meint der andere, „besser als kalt; und sterben mag ich noch länger nicht.“ Der dritte und sieht auf und redt seine flarren und nervigen Arme. „Ich sterbe in hundert Jahren, noch nicht!“

Lieber ihm lacht es leise und höhnlich, und zwei laste Augen schauen spöttlich herab. Aber die Vier sehen und hören den Da draben nicht.

„Hundert Jahre“, nimmt der Vierte das Gespräch wieder auf. „Das ist man was viel!“ Er zündet sich eine Pfeife an und bläst nachlässig eine dicke Rauchwolke vor sich her. ... „Und's Lager ist auch noch nicht geschafft, heit nicht und für mein Leben noch nicht; da ist noch viel Arbeit, die auf mich wartet!“ schließt er eine Gebanrelle, die er während des Rauchens kumm aufgestellt.

„Ja, und ich mocht auch mein Kratzen erft frein!“ wünscht der Blonde, und ... „Er trinkt und schmeißt wie beschämt.“ „Und ... und ...“ lacht der Vierte mit der Pfeife und lächelt halb wissend.

„Und, na ja ... auch noch ein paar kräftige Jungs haben! Das ist doch nicht zu viel!“

„Und wer wärd?“ frage der Starke. „Und er wegwärft.“ „Da die teure Zeit!“ Und wie zur Entschuldigun: „Mädchen sind auch genug da!“

Ein allseitiges kräftiges Lachen würdigt diese Bemerkung. „Ich müßt mir was Besseres, als ewig-Leben, Heiraten und kühnen tagans, tagein!“ lachte der erste nachlässig, wie in sich hinein.

„Da bin ich neugierig!“ ermuntert's ihn. „Ich müßt wohl einmal einen ganzen Sommer durch die Welt reisen, durch all ihre Kraft und Helle, ihre Wunder und Heimlichkeiten. Ganz jorelos Himmel und Erde mit all ihren Gütern und Schönheiten, genieken. Wer das lönt, ich glaub, der müßt gut werden!“

„Siehst du!“ antwortete ihm einer, „Faulenzen ist ich auch.“ „Ich bin ein Faulenzen!“

„Lach! auf sein.“ „entscheidet der älteste mit der Pfeife, „leber richt! ich kein Leben nach seinem Gult ein,“ und er wendet sich dem Allen zu, der da abliebt und lachend vor ihnen steht.

„Und wie ist's denn mit dir, Krifshan, magst du auch nicht sterben?“ „Sieber heit denn morgen!“ antwortet es ehrlich und fehmühtig.

„Da kommt her, leß dich ein wenig zu uns, da sterben wir halb alle miteinander!“

Langsam tritt der Alte einen Schritt vor ... „Aber halt! ich bin der Schwärze nicht einmorden. Mit einem Rad rüchert er sich auf, kemmt beide Hände mit hartem Druck gegen die sandige, trodne Wand, drückt und löst.“

Ein feiner Sand rinnt und riefelt auf die Vier. Aber ehe sie noch verwundet und erhöht aufstehen und aufspringen können, fällt mit hartem dumpfen Schlage die Wand über sie, wölft sie schwer und hart hin und legt sie breit, ihr sonnkraes, glühendes Traumen und ihre lebendige Kraft. Auch der Alte liegt bis an den Knien im Sande. Raum mag er seine allen Rüsse lösen. Traurig sieht er auf das Grab, über das hoch und schmer der Sand sich wölft.

Verstoh, wieder verandert sich dem Tage anfangen! Die neue müde alten Beisel Wäruen hatten sie nicht schneller. Es war eine dritte orangenorange. Da ruhte er nun aus von seiner Peit. Langsam wendet er sich und trägt die Trauerfunde ins Dorf.

Er geht den Weg zurück, den er gekommen, zwischen Mohr und Roggenädem hindurch. Reife tauchen die Palme ein uralte Lied von Not und Brau von Saat und Ernte, von einem Leben, das an alle Grabeshügel seine webenden Banner geknüpft, das unsterblich ist, das aus allen Aderkuren und allen Gräbern aufersteht, das es das ganze Weltall fülle ...

Das Lied hört der Einmale und muß ihm lauschen. Jögern und schmer wird sein Gang; sein Bild gleitet am Boden entlang. Um ihn und Grab und Roggenfeld schließt der Sommertag seinen blauen Mantel.

Diskontobank A.G. Halle.

Dem uns vorliegenden Geschäftsbericht entnehmen wir Folgendes: In den außerordentlichen Generalversammlungen vom 27. November 1920 und 26. Juli 1921 ist das Grundkapital um 1.200.000, ...

Winterrückgang im Reich.

Winterrückgang im Reich. Im Vergleich mit dem Stande Ende März 1921 ...

Table with 3 columns: Month, Winter (Winterrückgang), and Summer (Sommererückgang). Rows for April 1921, November 1921, April 1922, and April 1913.

In den Bemerkungen heißt es: Späte Gärten seien infolgedessen fröhlich, da sie wegen des zeitigen Frostes nicht oder nur ungenügend angetaut seien ...

Dr. Ad. Richter & Co., Eisenhandlung in Radolfshausen. Die Generalversammlung beschloß, für das erste Geschäftsjahr eine Dividende von 20 Proc. ...

Banquier Lohndorf & Co. in Barmen. Der Aufsichtsrat beschloß, 24 (16) Proc. vorzuschlagen, ferner Erhöhung des Grundkapitals um 7 1/2 auf 15 Mill. ...

Die Rheinische Handelsgesellschaft. Die Rheinische Handelsgesellschaft, die aus der Rhein- und Ruhr-Industrie ...

Die Rheinische Handelsgesellschaft.

Die Rheinische Handelsgesellschaft, die aus der Rhein- und Ruhr-Industrie ...

Die Steinbohlenwerke bei Berlin.

Die Steinbohlenwerke bei Berlin. Die Firma Bensch in Zeugheim, welche seit 1868 im Besitz der alten Steinbohlen-

Amliche Berliner Börsenkurse vom 13. April.

Large table of stock market prices. Columns include: Name of company, Price, and other financial data. Categories include Festverzinsliche Werte, Industrie-Aktien, Schiffahrts-Aktien, Bank-Aktien, Brauerei-Aktien, and Kolonialwaren.

Preiserhöhungen.

Der Verband der Schweißmaschinenfabriken erdählt mit sofortiger Wirkung den Preis für normale Schweißmaschinen auf 100 Mark.

Der Verband deutscher Patentanwälte hat die Preise für Anwesen um ca. 20 bis 25 Proz. je nach Ort, erhöht.

Der Ausbruch für Schweinefleisch erhöht mit Wirkung ab 1. April den Einzelpreis für 100 Kilogr. Schweinefleisch auf 14,50 mit 147,40 Proz. und den Herdenerpreis von 189,50 auf 172,40 Proz. Die Lamie von 25 Kilogr. für 100 Kilogr. oder Schweinefleisch (unverändert) ist von den Verbrauchern an den Schweinefleischhändlern, Großhandels Berlin W. 35, Genüßlicher Straße 33 abzurufen.

Die Verkaufsstelle Deutscher Goldschmiedehandwerker in Rüst erhebt mit Wirkung vom 12. d. M. ab die Aufschläge auf die Preise für 1921 für eiserne Goldschmiedarbeiten bis 2,5 Millimeter Dicke auf 2300 Proz. (bisher 1700 Proz.), 4 Millimeter und höher auf 2100 Proz. (2100 Proz.), Metallgoldschmiedarbeiten bis 2,5 Millimeter Dicke auf 2200 Proz. (1900 Proz.), 2,4 bis 3,5 Millimeter Dicke auf 2400 Proz. (2700 Proz.), 4 Millimeter und höher auf 4200 Proz. (3200 Proz.).

Das Zuleiten-Schnittgut hat mit Wirkung ab 15. April seine Preise um 50 Proz. netto herabgesetzt. Der Lagerpreis beträgt jetzt 24 M. pro Kilogramm.

Die Erhöhung der Holz- und Strohpreise hat auch eine Auswirkung auf die Preise in der Gummiwarenindustrie nachweislich gemacht. Mit Zustimmung der Industrie sind nach Nachprüfung durch die volkswirtschaftliche Abteilung des Reichswirtschaftsministeriums mit Wirkung vom 4. April 1922 an die Strohpreise auf 4700 Bismarck und der Zuleitungs- und Strohpreise auf 404 Bismarck festgesetzt worden. Die Lieferungsbedingungen entbehren denen bei Europapapier.

Metallnotierungen.

Table with columns for metal types (Gold, Silber, Kupfer, etc.) and prices. Includes sub-sections for 'Metallnotierungen' and 'Produktenbericht'.

Table of market prices for various goods like wheat, sugar, and oil. Includes 'Der Wert der Mark in Fremden' and 'Amerikanischer Baumwollmarkt'.

Der Wert der Mark in Fremden. Höchstwert im Grund der amtlichen Deutschen Banknoten. In: letzte Woch. 1.6, 1.5, 1.4, 1.3, 1.2, 1.1, 1.0, 0.9, 0.8, 0.7, 0.6, 0.5, 0.4, 0.3, 0.2, 0.1.

Table of American cotton market prices. Columns for cotton types and prices. Includes 'Amerikanischer Baumwollmarkt'.

Franz Samson & Co., Kom-Ges. Halle a. S. Bankgeschäft Leipzigstr. 67. An- und Verkauf von Effekten.

Hallische Börsen-Kurse vom 13. April.

Table of stock market prices for Halle and Leipzig. Includes 'Staats- und Stadt-Anleihen', 'Pfanbriefe', 'Eisenbahn- u. Kleinbahn-Anl.', 'Bergwerks-Anleihen', 'Bergwerks-Aktionen', 'Industrie-Aktionen', 'Bank-Aktionen', 'Bergwerks-Aktionen'.

Leipziger Börsen-Kurse vom 13. April.

Table of stock market prices for Leipzig. Includes 'Bank-Aktionen', 'Industrie-Aktionen', 'Bergwerks-Aktionen'.

Familien-Nachrichten. Verlobungen: Sara Schulte mit Carl Seife, Halle. - Geburt: Helene mit Kurt Reinicke, Meissen. - Charles a. Public mit Franz Kuhnke, Gersdorf.

Ich hab's Ihnen bequem gemacht! Schwetschkestr. 36, Ecke Bertramstr. Kurt Zühl, Fritz-Reuter-Str. 1, ein 3. Zweiggeschäft eröffnet. Zahl für sämtliche Rohprodukten die höchsten Tagespreise.

Krebs, Magen- und Leberleiden. Schald Schulte, Apotheker, Oesler am Markt. Gegen Kopfschuppen! Gegen Haarausfall! Thiele's Haarwuchs-Tinktur fördert den Haarwuchs.

Was ist Gustin? Gustin ist ein sehr feiner Speisestärke-Puder, der in keiner Küche fehlen darf. Mit Gustin bereitet man Puddings, Cremes, Suppen, Sauces, Kuchen, Torten, Milch- u. Frucht-Flammeris, ideale Kinderspeisen, Krankenspeisen aller Art.

Der Harz Rustica mit schräger Spitze. Brause & Co.-Iserlohn. Bekanntmachung. In das hiesige Handelsregister ist am 13. April 1922 die Firma Richard Bauer...

Die GÄRUNGS-INDUSTRIE. Central-Anzeiger u. Fachzeitschrift für die gesamte Brauerei-, Pilsener-, Spiritus- u. Trocknungsindustrie. Halle a. d. Saale.

